

Buchbesprechungen

Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie 56 (2007) 6, S. 566-568

urn:nbn:de:bsz-psydok-47565

Erstveröffentlichung bei:

Vandenhoeck & Ruprecht WISSENSWERTE SEIT 1735

<http://www.v-r.de/de/>

Nutzungsbedingungen

PsyDok gewährt ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit dem Gebrauch von PsyDok und der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Kontakt:

PsyDok

Saarländische Universitäts- und Landesbibliothek
Universität des Saarlandes,
Campus, Gebäude B 1 1, D-66123 Saarbrücken

E-Mail: psydok@sulb.uni-saarland.de
Internet: psydok.sulb.uni-saarland.de/

BUCHBESPRECHUNGEN

Prior, M. (2006). Beratung und Therapie optimal vorbereiten. Informationen und Interventionen vor dem ersten Gespräch. Heidelberg: Carl-Auer, 187 Seiten, 14.95 €.

Psychotherapie und psychologische Beratung beginnen in der Regel nicht erst mit dem Eintreten des Klienten in die Praxisräume, sondern zumeist mit einer telefonischen Anfrage, die viele Psychotherapeuten zwar als notwendige Voraussetzung aber nicht unbedingt als Bestandteil der Behandlung verstehen. Manfred Prior widerspricht dieser Auffassung und legt in seinem Buch überzeugend dar, dass in diesen, oft nur wenige Minuten dauernden, Telefonkontakten bereits wichtige therapeutische Impulse gesetzt werden können, wenn man sich der Möglichkeiten bewusst ist, die in diesen Vorkontakten liegen.

Der Autor liefert dazu einleuchtende Argumente und eine Reihe hilfreicher Anregungen für die Praxis. Diese veranschaulicht er durch kleine Fallbeispiele. Die Überlegungen werden aus einem ressourcenaktivierenden und lösungsorientierten Verständnis systemischer Kurzzeittherapie abgeleitet, doch sind die Vorschläge durchaus auch mit anderen therapeutischen Konzepten vereinbar. Dabei geht er von einer Gesprächsdauer von nicht mehr als 5 bis 15 Minuten aus. Der Anfragegrund soll nur stichwortartig erfragt werden, die Rückmeldung des Therapeuten darauf sollte eine ausgewogene Balance zwischen Verständnis und Lösungsorientierung herstellen und es wird empfohlen, Zielsetzungen für den Klienten abzuleiten und die Selbstheilungskräfte des Klienten zu aktivieren. Prior vermeidet dabei nach Möglichkeit den Begriff „Therapie“ um jene Implikationen zu umgehen, die dem potentiellen Klienten vermitteln, er sei ein „schwerer Fall“, benötige eine langwierige Behandlung oder habe sein Problem jetzt erfolgreich an den Profi abgegeben. Stattdessen geht der Autor von der Überlegung aus, dass der Anruf beim Therapeuten bereits einen ersten Schritt in Richtung Problemlösung darstellt und er ist bestrebt, diesen „Aufwind“ für weitere lösungsbezogene Bemühungen zu nutzen.

Natürlich dient das Vorabgespräch auch dazu, Rahmenbedingungen mitzuteilen und abzuklären, ob eine Zusammenarbeit überhaupt zustande kommen kann. Steuert das Telefonat einer Gesprächsvereinbarung zu, empfiehlt Prior einen weiteren interventionsorientierten Schritt: Er teilt dem Klienten mit, wonach er während des Termins vor allen Dingen gefragt werden wird, nämlich welche Ziele er mithilfe des Behandelnden erreichen will, welche Lösungsversuche bisher unternommen wurden und welche positiven Veränderungen sich seit dem Telefonat bereits ergeben haben.

Die Tipps, die Prior auf diese Weise Therapeuten und Beratern zu geben vermag, sind gleichermaßen wohlüberlegt und inhaltlich gut begründet. Sie regen zum Nachdenken über die eigene Gesprächspraxis an, auch wenn dieser Part mancherorts bis-

lang von einer Sekretärin übernommen wurde. Der Text ist anschaulich und praxisnah geschrieben. Prior zeigt auf, welches therapeutische Potenzial in solchen vorgeschalteten Gesprächskontakten liegt, das kein Therapeut oder Berater ungenutzt lassen sollte, und führt in diesem Zusammenhang auch empirische Belege für seine Thesen an.

Das Buch enthält außerdem einen Beitrag des bekannten hypno-systemischen Therapeuten Gunther Schmidt zur Vorbereitung stationärer Psychotherapie. Auch hierbei werden ähnliche Grundgedanken wie bei Prior deutlich, die die Fruchtbarkeit dieses Ansatzes zeigen. Beide Beiträge enthalten Textentwürfe, von denen ausgehend man Vorabinformationen für potentielle Klienten entwickeln kann. Insgesamt handelt es sich um ein sehr lesenswertes Buch, auch wenn die Literaturhinweise im Text fachlichen Ansprüchen leider nicht gerecht werden.

Dieter Irblich, Auel

Mummendey, H. D. (2006). Psychologie des „Selbst“. Theorie, Methoden und Ergebnisse der Selbstkonzeptforschung, Göttingen: Hogrefe, 325 Seiten, 29,95 €.

Hans Dieter Mummendey beschäftigt sich schon seit Jahrzehnten mit Fragen und Problemen des Selbstkonzepts und hat hier ein Buch geschrieben, welches im Klappentext als „lehrbuchartige Darstellung der Grundfragen der Selbstkonzeptforschung“ vorgestellt wird.

In der Tat: Mummendey hat das komplexe Thema „Selbstkonzept“ souverän und differenziert dargestellt. Ein solches Thema verlangt, angesichts der Vielzahl von Perspektiven, eine feine Gliederung, welche trotzdem noch übersichtlich und handhabbar bleiben sollte.

Das Buch ist in sieben Kapitel unterteilt, wobei sich das erste mit dem „Selbst“ beschäftigt. Dies ist wichtig und für das ganze Buch leitend: Denn Mummendey wendet sich in aller Deutlichkeit gegen ein Substanzdenken des Ich, welches dieses „ (...) als Akteur, als Person oder zumindest als eine Art ‚homunculus‘ innerhalb der Person“ (S. 60) ansieht. Damit wendet er sich gegen jegliche Ontologisierung des „Selbst“ (auch Mummendey setzt das Selbst in Anführungsstriche) und sieht es als Ergebnis einer Vielzahl von psychologischen Prozessen eines Individuums an. Bevor allerdings eine Definition erfolgt, zeigt Mummendey im zweiten Kapitel komprimiert die „Vorläufer“ der „Selbst“ – Psychologie. Das Aufzeigen bestimmter Traditionslinien ist nicht unwichtig, um zu verdeutlichen, wie „aufgeladen“ der Begriff des „Selbst“ ist, nebst der verwandten philosophischen Termini „Selbstbewußtsein“ und „Identität“. Mummendey macht darauf aufmerksam, dass es für Psychologen, die sich mit Konzepten beschäftigen, die älter als ihre Disziplin sind, unerlässlich ist, diese auf ihre Implikationen zu überprüfen und zu berücksichtigen.

Im dritten Kapitel dekliniert der Autor anhand zahlreicher psychischer Prozesse und Vorgänge wie Wahrnehmen, Denken usw. die These durch, dass es eben jene

Prozesse sind, die sich sowohl nach außen als auch „nach innen“ auf die eigene Person richten und nicht irgendwo ein „Selbst“ sitzt, von dem diese Prozesse ausgehen. Mummendey beklagt an dieser Stelle (S. 60), dass ein Großteil der gegenwärtigen Selbstkonzeptforscher hinter die jahrelange Arbeit zurückfallen, wenn sie das „Selbst“ substantiell denken.

In diesem Kapitel scheut er sich nicht, eine Definition zu formulieren. Einmal heißt es: „Das Selbstkonzept einer Person ist die Gesamtheit (die Summe, das Ganze, der Inbegriff usw.) der Einstellungen zur eigenen Person“ (S. 38). Selbstkonzepte als Einstellungen aufzufassen hat, neben einigen anderen Vorteilen, vor allem jene Aspekte im Blick, dass man sich an einen bewährten psychologischen Begriff, den Einstellungs-begriff, anschließt und mehr das Individuum als „unverwechselbares Gebilde“ ansehen kann und sich etwas vom inflationären Gebrauch des „Selbst“ abgrenzt.

Bevor Mummendey im fünften Kapitel zahlreiche Theorien zu „Selbst“ und Selbstkonzepten vorstellt, umreißt er im vierten Selbstkonzeptualisierungen in verschiedenen Lebensphasen. Bündig beschreibt er die Faktoren, welche die Entwicklung des Selbstkonzepts beeinflussen, verweist allerdings auch auf methodische Probleme hinsichtlich der Frage nach Stabilität vs. Veränderung des Selbstkonzepts, vor allem bei älteren Menschen.

Das fünfte und längste Kapitel stellt zahlreiche Selbstkonzepttheorien vor, wobei die sinnvolle Unterteilung das Nachlesen bestimmter Theorien erleichtert. So gibt es beispielsweise unter der Überschrift „Selbstwerttheorien“ die „Theorie des Selbstwertgefühls“, des Selbstwertschutzes, der Selbstbestätigung und der Selbstwerterhöhung. Dieses zentrale Kapitel des Buches berücksichtigt die aktuelle Forschungslage und kann als Kompendium zur Selbstkonzeptforschung dienen.

Das sechste Kapitel zeigt detailliert Probleme und Methoden der Messung von „Selbst“ und Selbstkonzepten auf. Abgerundet wird das Buch mit der Darstellung ausgewählter Probleme und Ergebnisse der Selbstkonzeptforschung. Ein lesenswertes Buch, nicht nur für Psychologen.

Thomas Blech, Langenfeld

Die folgenden Neuerscheinungen können zur Besprechung bei der Redaktion angefordert werden:

- v. Gontard, A. ((2007). Theorie und Praxis der Sandspieltherapie. Stuttgart: Kohlhammer; 268 Seiten, € 49,90.
- Katz-Bernstein, N., Meili-Schneebeli, E., Wyler-Sidler, J. (2007). Mut zum Sprechen finden. Therapeutische Wege mit selektiv mutistischen Kindern. München: Reinhardt, 214 Seiten, € 24,90.
- Kuhnen, K. (2007). Kinderpornographie und Internet. Göttingen: Hogrefe; 323 Seiten, € 34,95.
- Pinel, P. J. P. (2007). Biopsychologie. München: Pearson; 704 Seiten, € 59,95.

© Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen 2007